Neue Beziehungsmodelle erfordern neue Umgangsformen

Autor(en): **Woessner, Freimut**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neue Beziehungsmodelle erfordern neue Umgangsformen

Freimut Woessner

Ein neuer Schülertyp

Meiteli haben spätestens in der vierten Primarklasse eine tägliche Agenda wie ein Manager: Mit laufendem Motor wartet nach der Schule die Taxi-Mama und dann geht es los in die verschiedensten zukunftsträchtigen Zusatzlektionen, teuer bezahlt, denn das Beste ist gerade gut genug, und Fräulein Tochter nimmt alles engagiert an. Tennis, Voltigieren, Bassklarinette, Ballett als Mindestprogramm.

Im Gegensatz dazu sind viele Buebe unengagiert, minimalistisch, cool bis zum Umfallen. Instinktiv protestieren sie in einem lebenslangen nachpubertären Antiverhalten gegen Überbehütung der Eltern, Erwartungshaltungen der Lehrer und grundsätzlich gegen alles, was Leistung verlangt. Sie haben sich unabgesprochen kostümiert, man erkennt sie an der ins Gesicht gezogenen Baseballmütze (hier wird das frühkindliche «was ich nicht sehe, siehst auch du nicht» imitiert) und durch ihre fläzige Haltung, sie sitzen wie ein erstarrter kranker Regenwurm auf ihren Stühlen. Sie sind schwer ansprechbar, weil sie nichts interessiert, sie engagieren sich für nichts und sie kalkulieren genau, wie wenig sie tun müssen, um die nächste Klasse zu erreichen. Alle Diskussionen, dass sie mit ein wenig mehr Einsatz ihre stressige Situation verbessern könnten, fruchtet nicht, denn cool das unterste Minimum tun, ist ihre Lebensphilosophie. So bringen sie gekonnt Eltern, Lehrer und Lehrmeister in Rage, was ihnen gefällt, denn ihre Theorie funktioniert: Man beschäftigt sich intensiv mit ihnen, obwohl sie fast nichts tun. Negative Intelligenz, die dazu noch zukunftsträchtig ist, denn auf diese destruktive Art glauben sie, durchs Leben zu kommen. Eine neue Masse an IV-Bezügern entwickelt sich gerade, denn eine Krankheit vortäuschen, wegen der sie nicht arbeiten können, haben sie bis dann schon jahrzehntelang perfekt trainiert. Da sich ihre Sexualität nicht auf Cool schalten lässt (da unten tut sich immer was), begeben sie sich in ungewohnte Aktivitäten, engagieren sich so lange, bis eine Beziehung zustande gekommen ist und treffen dort auf hoch engagierte Meiteli, die sofort erkennen, dass ihr Partner sich aus Bequemlichkeit spielend dominieren lässt. Und so entsteht ein neues Matriarchat. Die Zukunft ist bereits da.

Wolf Buchinger

Wohnst du noch …?

In diesen teuren Wohnmagazinen steht dann immer geschrieben, welche unglaublich tiefschürfenden Überlegungen sich der Innenarchitekt der das abgebildete Desaster kreiert hat, gemacht hat. Wobei dies dem halbwegs kritischen Leser egal sein dürfte: Der Stararchitekt wohnt ja nicht da und muss die Scheusslichkeit, die als übermenschliches Superdesign dargestellt wird, selbst nicht jeden Tag anschauen. Will er wahrscheinlich auch nicht (das unterscheidet vermutlich den Architekten vom Schönheitschirurgen).

Doch der Erfolg gibt diesen Zeitschriften recht: «Mein Haus», «Wohnen für du» und «Sideboards für ein neues Leben, viel Erfolg und ohne Probleme» füllen die Regale der Händler. Dass die Zeitschriften auch gekauft und – schlimmer noch – gelesen werden, hat leider jeder schon bei der Wohnungssuche erfahren müssen. Wenn das Stil ist, dann: Nein danke!

Wohnungsinserate zeigen ja unglücklicherweise immer das eingerichtete Heim derjenigen Lebewesen, die gegenwärtigen da eingenistet sind. Und das, liebe Leserin, lieber Leser, gehört zu den wahrhaft grossen